

Die Band »Frei.Wild«

Zwischen Kitsch und Subkultur

Die Südtiroler Band »Frei.Wild« tritt in die Fußstapfen der »Böhsen Onkelz« und feiert damit immer größere Erfolge. Die Neonaziskin-Vergangenheit des Sängers scheint – wie beim großen Vorbild – kein Hindernis zu sein. Ebenso wenig sind es die nationalistischen und völkischen Töne der Band, die sich mit den Beteuerungen abwechseln, »unpolitisch« zu sein. Band und Fans scheinen diese Widersprüchlichkeiten problemlos auszuhalten. Das aktuelle Album hat es zwischenzeitlich auf Platz zwei der deutschen Charts gebracht.

Wettlauf um das »Onkelz«-Erbe

Fünf Jahre ist es mittlerweile her, dass sich die rechtsaffine Prollrockband »Böhse Onkelz« aufgelöst hat. Die Aktivitäten um die Gruppe sind seitdem nicht zu einem Ende gekommen: »Onkelz«-Coverbands in rauen Mengen, »Onkelz«-Fanclubs quer durch die Republik, »Onkelz«-Nächte in jeder zwei-

ten Dorfdisko. Unter den zahlreichen Bands, die gerne die Nachfolge der »Onkelz« antreten würden, stechen seit einiger Zeit die 2001 gegründeten »Frei.Wild« heraus. Die Südtiroler (also: norditalienische) Band spielt laut Selbstauskunft »Deutschrock« und reinszeniert die von den »Onkelz« bekannte Marketingstrategie. Die Attitüde versichert den Fans: Jungs, wir sind so wie ihr, wir sind okay, die da oben spinnen, mensch, wir haben schon einiges durchgemacht. Vorläufig scheinen »Frei.Wild« beim inoffiziellen Wettlauf um das »Onkelz«-Erbe die Nase vorn zu haben. Die saarländische Oi-Punkband »Krawallbrüder« konkurrierte eine Zeit lang recht erfolgreich mit, ist mittlerweile jedoch ins Hintertreffen geraten. Vielleicht störte die hohe Affinität zur Punkszene, vielleicht war ihr Marketing nicht aggressiv genug. Die Bremer Hooligan-Combo »Kategorie C« hatte ebenfalls Ambitionen, auf den »Onkelz«-Zug aufzuspringen. Doch auch deren Aufstieg stagniert. »Kategorie C« strebten für den kommerziellen Aufstieg einen Imagewechsel an (»Fußball ist Fußball, Politik ist Politik«), doch der ist noch zu unglaublich und darum tendenziell gescheitert. Die Band ist zu offenkundig rechts für den ganz großen Erfolg.

Phrasenrock: »Wir sind wir«

Nun also »Frei.Wild«. Die Band inszeniert sich als Stimme des gesunden, proletarischen Menschenverstands. Mit Politik habe man nichts zu tun, es geht um unreflektierte und ironiefreie Selbstbestätigung, um das wahre Le-

ben des einfachen Mannes: Wir sind wir. Die Musik ist Rock von Männern für Männer. »Frei.Wild« sind die Boyband in der »Onkelz«-Rockszenen – smarte Klamotten, gepflegte Frisuren. »Frei.Wild« machen ein Identitätsangebot, das die Lücke füllt, die von den »Böhsen Onkelz« hinterlassen wurde. Der Irrwitz und der Unsinn ihrer Statements sprechen Bände, »Frei.Wild« und ihre Gemeinde ficht das nicht an. Band und Fans schweißt ein Wir-Gefühl zusammen, dass zentrales Element der Texte ist und auch sein muss: Damit die Abschottung von einer feindlich gesinnten Welt und der eigene Opfermythos funktionieren. Das neue Album »Gegengift« strotzt vor simplen Wir-gegen-Euch-Konstruktionen – Worte wie »wir« und »unser« kommen in den Texten der 14 Songs weit über 100 mal vor. Zur Gegenseite zählen selbstredend Leute, die Kritik an der Band üben.

Ganz nach oben: Charterfolge und Auftritt auf der WM-Fanmeile

»Frei.Wild« haben wachsenden Erfolg. In diesem Sommer tingelte die Band zahlreiche große Rockfestivals ab. Dazu kamen »Onkelz«-Tribute-Veranstaltungen wie die »GOND« (»Größte Onkelz-Nacht Deutschlands«) und das »Viva los Tioz«-Festival. Fanartikel werden maßgeblich über den Metal-Versand »EMP« vertrieben, um den T-Shirtdruck kümmerte sich zumindest zeitweise der Punkversand »Nix Gut«. Das Album »Hart am Wind« kletterte im Erscheinungsjahr 2009 bis auf Platz 15 der deutschen Charts. Der endgültige Durchbruch in den Mainstream



kam 2010: Das aktuelle Album »Gegengift« schoss in der Erscheinungswoche aus dem Stand auf Platz zwei der deutschen Charts. Den größten Auftritt der Bandgeschichte gab es Ende Juni 2010 beim offiziellen FIFA-Fanfest zur Fußball-WM am Berliner Olympiastadion vor dem Achtelfinale Deutschland-England. Zur WM hatten »Frei.Wild« die Single »Dieses Jahr holen wir uns den Pokal« veröffentlicht. Mit »wir« meint die norditalienische Band ganz selbstverständlich - Deutschland.

Neonazi-Vergangenheit als Marketing-Gag

Von »Extremismus« jedweder Couleur grenzt sich die Band ab. Weder mit »Hitler«, »Mussolini«, noch mit »Marx und Engels« oder wahlweise auch »Bush und Hussein« wolle man etwas zu tun haben. Wie damals die »Onkelz« bekennt sich auch »Frei.Wild«-Sänger Philipp Burger zur eigenen neonazistischen Vergangenheit. Burger sang früher bei der inzwischen lange aufgelösten Rechtsrockband »Kaiserjäger«. Im Gegensatz zu den »Onkelz« hat er es nach dem Bruch mit der Szene für nötig befunden, nicht unter dem Namen seiner alten Band weiter zu machen. Von der Jugendsünde Neonazismus erzählt Burger freimütig und verleiht sich und der

Band damit den Nimbus großer Authentizität.

Politik – oder doch nicht?

Mit der politischen Abstinenz ist es bei »Frei.Wild« so eine Sache. Einerseits wird insistiert, dass man sich für politische Fragen nun überhaupt nicht interessiere und Politik in der Band nichts verloren habe. »Eine Sprache, die lebt und viel zu tiefgründig und nah aus dem Leben ist, als dass sie jemals politisch sein könnte«, schreiben »Frei.Wild« auf ihrer Myspace-Seite in etwas eigenwilliger Logik. »Rechts« könne die Band schon aufgrund ihrer regionalen Wurzeln nicht sein, wird an gleicher Stelle behauptet: »Frei.Wild verstehen sich als 'frei' und damit keineswegs als rechts gesinnt«.

»Frei.Wild« reduziert »Politik« offenbar einzig auf den Machtapparat. Wer sich selbst als »nah aus dem Leben«, »ehrlich« und »bodenständig« begreift, fällt per se aus diesem Raster heraus. Darüber spricht »Frei.Wild« nicht nur sich, sondern auch ihre Fans, die in allen Regionen Deutschlands begeistert auf »Deutschrock«-Partys rennen, von jedem »Verdacht« – und somit von jeder Verantwortung für das eigene Handeln – frei. Wie so oft: wer »unpolitisch« sagt, will betrügen. Denn andererseits verbreiten »Frei.Wild« ohne mit der Wimper zu

zucken politische Botschaften. Die Band ist mithin eindeutig politischer, als es die »Onkelz« in den letzten 20 Jahren ihres Bestehens waren. Auf dem aktuellen Album »Gegengift« findet sich der Song »Wahre Werte«. Darin heißt es u.a.: »(...) wo soll das hinführen, wie weit mit uns gehen; selbst ein Baum ohne Wurzeln kann nicht bestehen (...); Sprache, Brauchtum und Glaube sind Werte der Heimat (...); ohne sie gehen wir unter, stirbt unser kleines Volk«

In diesem Song steckt alles, was völkischen Nationalismus ausmacht, insbesondere die Annahmen von Verwurzelung und organischer Zugehörigkeit, kulminierend in der Formel »Heimat heißt Volk, Tradition und Sprache«. Die Ansicht, dass der Mensch gefühlige »Heimat« und eine Volkszugehörigkeit brauche und nur finden könne, wenn er »Wurzeln«, »Erbe«, »Tradition« und Sprache mit einer Region teile, basiert auf einem zutiefst reaktionären Begriff von »Volk«. Es ist nicht nur inkompatibel mit modernen demokratischen Gesellschaften, sondern in der Essenz nichts anderes als Blut-und-Boden-Ideologie. Die politischen Aussagen der Band erschöpfen sich nicht nur im mystisch Völkischen. In ihrem programmatischen Song »Land der Vollidioten« greifen sie aktuelle politische Debatten auf. »Kreuze werden aus Schulen entfernt, aus Respekt vor den andersgläubigen Kindern«, jammert Philipp Burger in diesem Song. Solche Statements sind alles Mögliche – aber ganz sicher nicht »unpolitisch«. Anstelle einer Rebellion gegen die Verhältnisse tritt die folgenlose Stammtisch-Schimpferei gegen »die da oben«, garniert mit politisch rechts aufgeladener Duselei von »Heimat« und »Volk«. »Dummes Volk«, fasst der Sänger in einem Interview seine Einstellung gegenüber der italienischen Bevölkerung zusammen (und beleidigt damit en passant das »Volk« einer ganzen Nation). Er selbst sei kein Italiener: »Ich fühle mich

[1] »Frei.Wild« sind die Boyband in der »Onkelz«-Rockszenen: Smarte Klamotten, gepflegte Frisuren. Bild dokumentiert von der Internetseite frei-wild.net

→



→ nicht so. Ich fühle mich als Südtiroler, als Gesamttiroler, weder als Deutscher noch Österreicher.« Zu Rechtsrockzeiten in der Band »Kaiserjäger« indes legte er noch Wert darauf, Österreicher zu sein, und als er im WM-Sommer 2010 trällerte »dieses Mal holen wir uns den Pokal« meinte er Deutschland.

Parteinahme für Rechtsaußen

2008 sollten »Frei.Wild« bei der »Freiheitlichen Rocknacht« auftreten, einem Konzert der »Freiheitlichen Jugend«, Nachwuchsorganisation der Südtiroler Partei »Die Freiheitlichen«. Burger selbst war auf Bezirksebene im Eisacktal (Brixen) für die Rechtsaußen-Gruppierung aktiv. Eine Kostprobe aus dem Forderungskatalog der »Freiheitlichen Jugend«: »Südtirol zuerst! Einwanderung stoppen! Heimat schützen! Sofortige Ausweisung von ausländischen Straftätern!« Nach einigem Hin und Her sagte die Band das geplante Konzert ab. Politik würde der Band schaden, so in etwa die fadenscheinige Begründung. Burger trat schließlich aus der Partei aus. Dem Parteiprogramm aber ist er weiterhin treu. Im Internetforum der Band erschien erneut eine Distanzierung von »Politik« und eine Erklärung, wie es zum Engagement für die Partei gekommen sei: »Nur weil man Musiker

ist, [muss man] nicht jedes Mal und überall tatenlos zusehen. (...) Es kann nicht sein, dass fast jedes Wochenende gewalttätige Übergriffe ausländischer Gangs auf einheimische Jugendliche begangen werden.«

Ihr Magdeburger Plattenlabel »Bandworm Records« kündigte wegen der durchscheinenden Rechtslastigkeit von »Frei.Wild« die Zusammenarbeit auf. Mittlerweile veröffentlicht »Frei.Wild« als Indieband über das eigene Label »Rookies & Kings«. Der neue Manager Stefan Harder war vorher bei Universal Music und zeichnete dort für Hits wie »Schni Schna Schnappi das kleine Krokodil« verantwortlich.

Der Stolz Südtirols

1919, in der Folge des ersten Weltkriegs, wurde die vormalige österreichische Region Südtirols dauerhaft Italien zugesprochen. Derzeit ist die Bevölkerung der Region zu rund 70 Prozent deutschsprachig. Politisch verfügt die Region über eine außergewöhnlich weit reichende Autonomie. Trotzdem wittern »Frei.Wild« allerorten Feinde, gegen die man vorgehen müsse. So singt die Band in ihrer Hymne »Südtirol«: »Südtirol, wir tragen deine Fahne, denn du bist das schönste Land der Welt, Südtirol, sind stolze Söhne von dir, unser Heimat-

land, wir geben dich nie mehr her. Südtirol, deinen Brüdern entrissen, schreit es hinaus, lasst es alle wissen, Südtirol, du bist noch nicht verlorn, in der Hölle sollen deine Feinde schmor'n. (...)« Solche Zeilen freuen, wen wundert's, die nationalistische Bewegung in Südtirol. 2010 jubelte das Rechtsaußenblatt »Der Tiroler«: »Die in Südtirol im Südtiroler Schützenbund, zahlreichen Vereinen, den deutschen Oppositionsparteien und auch in völlig unorganisierter Form zu Tage tretende Selbstbestimmungsbeziehung hatte in den letzten Jahren vor allem unter der Jugend enormen Zulauf bekommen.« Als Beweis für diese These wird der Erfolg von »Frei.Wild« angeführt.

»Kaiserjäger«

Im Vergleich zu solchen Zeilen sind die Texte der »Frei.Wild«-Vorläufer- und Rechtsrock-Band »Kaiserjäger« gar nicht mal so viel radikaler. Im Song »Meine Heimat heißt Tirol« nutzten »Kaiserjäger« fast wortgleich wie später »Frei.Wild« die Formel von »unserem heiligen Land«. Entscheidender Unterschied zwischen den Gruppen ist der Kontext. »Kaiserjäger« verbanden ihre Inszenierung gewalttätiger Männlichkeit offensiv mit der rechten Skinheadszene: »Eine



Foto: Palinka

Gruppe Glatzen kämpft dagegen an, gegen Weicheier wie Raver und Hippies und Punks.« »Kaiserjäger« stellen ihr Neonazisein nur über die entsprechende Szenezugehörigkeit zur Schau. Die Texte von »Frei.Wild« argumentieren mit sehr ähnlichen Mustern, sie sind nur um die nunmehr störende Neonaziskin-Pose bereinigt und von den größten Obszönitäten befreit.

Philipp Burger erklärt in einem Interview, dass Neonaziskinheads wie alle anderen Gäste bei »Frei.Wild«-Konzerten willkommen seien – »solange sich die Leute benehmen«. Denn: »Nur weil einer was anderes denkt«, dürfe man niemanden ausgrenzen. »Ich kann ehrlich zu ihm sagen »Willkommen! Aber benimm dich!«« Allerdings mutmaßt Burger auch, dass »richtig überzeugte Nazis« mit den »Frei.Wild«-Texten »eh nicht klarkommen würden«. Ein Blick in das Neonazi-Internetportal »Thiazi« zeigt das Gegenteil. In der dortigen Bandliste sind »Frei.Wild« neben RechtsRock der Marke »Störkraft« wie selbstverständlich mit Diskografie und vollständigen Liedtexten gelistet.

Neurechte »Frei.Wild«-Fans

Die Salonfaschisten der neurechten Zeitschrift »Sezession« sind ebenfalls

»Frei.Wild«-Fans. Was die Band immer leugnet – ihren politischen, nationalistischen Gehalt – wird in der politischen Rechten ohne Umschweife anerkannt. In der Aprilausgabe 2010 erschien ein Text, der zwar bedauert, dass das »politisch korrekte Management« die Band in Richtung politischer Abstinenz »knechten« würde. Dennoch feiert Sezession-Autor Felix Menzel »Frei.Wild« als Paradebeispiel für seine These, dass Pop derzeit eher als die Hochkultur ein vielversprechendes Feld für extrem rechte metapolitische Interventionen sei.

Rebellion der Spießer

»Ihr seid dumm, dumm und naiv, wenn Ihr denkt, Heimatliebe ist gleich Politik. Schaut euch doch um, das Paradies auf Erden liegt hier mitten in den Bergen. Jeder Volksmusikant tritt live im Fernsehen auf, singt über das gleiche Thema, doch da fällt's keinem auf«, hält die Band in »Land der Vollidioten« jeder Kritik an ihrem offenen, völkischen Nationalismus entgegen. Mag sein, dass in der deutschen Volksmusik deutschtümelnde Phrasen beileibe keine Seltenheit sind. So scharf wie von »Frei.Wild« wird es dort jedoch selten formuliert.

Allemaal ist die Volksmusik-Referenz auch unter einem anderen Aspekt in-

teressant. »Frei.Wild« werfen mit Begriffen wie »Subkultur« und »Rebellion« umher und verkaufen ihre piefige Bergwelt-Romantik und ihre von Arbeitsethos und Traditionen geprägte Wertewelt als aufständische Coolness. Der Kitsch von »Frei.Wild« minus die E-Gitarren und minus den sinnentleerten Rebellengestus würde durchaus ins Musikantenstadl passen. Wenn Rock jemals gegen irgendetwas rebellierte, dann wohl gegen die himelschreiende Spießbürgerlichkeit und die Enge, wie sie von der Volksmusik und von »Frei.Wild« repräsentiert werden.

Doch die Band dreht das Prinzip um. »Frei.Wild« sind spießbürgerlich bis in die Haarspitzen und berauschen die Fans mit blumigen Rebellionsphantasien. Sie vermitteln eine Identität des »anders sein« und schaffen es damit tatsächlich auf Festivals, die unter dem Motto »Die Rebellion geht weiter!« angekündigt sind. »Rebellig« sind allenfalls die Attitüden, wenn die Band jeder Kritik den »Mittelfinger« entgegen streckt und vorgibt, »aus dem Rahmen der Gesellschaft« zu fallen. Das ist ihr schlichtes Erfolgsrezept, bis ins Detail kopiert von den »Böhsen Onkelz«. ■